

SSIP Mitteilungen

Sozialwissenschaftlicher Studienkreis für internationale Probleme e.V.

Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 100 205 00) Konto 32719

7-
9
2002

Geschäftsstelle c/o Dr. Armin Triebel Wielandstr. 35 D-14197 Berlin
Fon (030) 85 10 33 90 Fax (030) 83 87 07 27
eMail atriebel@zedat.fu-berlin.de

Redaktion Berlin Dr. Armin Triebel
Außenstelle Bonn Dr. Dieter Danckwortt Gierolstraße 45 D-53127 Bonn
Fon (0228) 28 30 75 Fax (0228) 28 30 85

.....SSIP intern.....

Eine Reihe unserer Mitglieder erhalten die *Mitteilungen* per eMail. Das geht schnell und ist für den SSIP, der immer noch sehr aufs Geld schauen muß, kostensparend. Gibt es Mitglieder, denen noch die gelbe Post den **newsletter** bringt, die aber auch nichts dagegen hätten, ihn auch **als eMail-Sendung** zu bekommen? Dies zu veranlassen, reicht eine eMail - bitte an: ATRIEBEL@ZEDAT.FU-BERLIN.DE

Endlich ist es soweit. Ab Beginn des nächsten Jahres nimmt die designierte Geschäftsführerin ihre Tätigkeit auf. Damit bekommt der SSIP wieder eine funktionsfähige **neue Geschäftsstelle**. Anschriften und Telefonnummern stehen im nächsten Heft.

Ein **Internetangebot** des SSIP wird derzeit vorbereitet. Damit wird sich hoffentlich die Geltung des SSIP über den engen Mitgliederkreis hinaus erhöhen.

... Die Themen diesmal...

Gastbeitrag.....	1
Mitteilungen.....	3
A. Politik Interkulturellen Handelns	3
B. Interkulturelle Bildung.....	4
C. Global Politics	6
E. Europa, europäische Identität.....	8
F. Aus der Forschung	9
I. Internationale Tourismuspolitik.....	11
J. Jugendpolitik.....	11
K. Kooperationen.....	12
M. Migration und Ausländerpolitik.....	12
N. Nachrichten von unseren Mitgliedern.....	14
Das Dokument	14
Tagungskalender.....	17
Auch das noch.....	20

.....Gastbeitrag.....

Vor einem Jahr stand an dieser Stelle anlässlich des Anschlages auf das *World Trade Center* ein Gastbeitrag von Onno Hoffmeister zu der Frage Was ist Terrorismus?

In diesem Jahr freuen wir uns, zum gleichen Thema in Auszügen einen Beitrag von Professor Dr. Fred Scholz abdrucken zu dürfen, der im November 2001 vollständig im epd-pressediens stand. Eckige Klammern [...] kennzeichnen Kürzungen seitens der Redaktion der *SSIP-Mitteilungen*. Prof. Scholz hat einen Lehrstuhl für Anthropogeographie an der FU und ist Direktor des Zentrums für Entwicklungsländerforschung (ZELF) an der Freien Universität Berlin. Der SSIP dankt Prof. Dr. Scholz für die Druckgenehmigung.

Gastbeitrag

Fred Scholz

Terror aus Ohnmacht

Neue entwicklungspolitische Herausforderungen?

Terror, wie er von *al Qaida* betrieben wird und am 11. September 2001 schockierend sichtbar wurde, ist mit kriegerischen Mitteln nicht wirklich ausrottbar. Seine nachhaltige Beseitigung muß bei dem *Milieu* ansetzen, in dem Terror immer wieder und überall von neuem gedeihen kann.

Das *Milieu* ist Ohnmacht.

Sie resultiert letztlich aus dem riesigen Wohlstandsgefälle zwischen „Norden“ und „Süden“, aus der ständig zunehmenden und unbeschreiblichen Armut, von der heute annähernd 50% der Weltbevölkerung betroffen sind. Sie schlägt sich nieder in Hunger, Fehlernährung, Mangelkrankheiten, Ob-

dachlosigkeit, Analphabetismus und politischer Unmündigkeit. Und sie bedeutet vor allem Ausgrenzung. Dieses „Nicht-Dazu-Gehören“, „Nicht-Teilnehmen-Können“ und „Überflüssig-Sein“ bestimmen [...] das Bewußtsein und die Existenzfrage der Bevölkerungsmassen des „Südens“. In der islamischen Welt wird diese Ohnmacht zur Zeit ganz besonders empfunden und hat dort im Islamismus, dem islamischen Fundamentalismus, eine ideologische Begründung und Orientierung gefunden. [...]

Es erscheint logisch, daß eine nachhaltige Beseitigung des Terrors und seine Prävention auf eine wirkungsvolle Veränderung dieses *Milieus* gerichtet sein müssen. Die internationale Gemeinschaft, ihre zahlreichen Organisationen, Regelungen und Maßnahmen sowie die vom „Norden“ initiierte und finanzierte Entwicklungszusammenarbeit waren dazu in der Vergangenheit ganz offensichtlich nicht in der Lage. Dieser Einsicht muß sich der Norden nach *New York* unbedingt stellen. Er muß zu grundsätzlichem Umdenken bereit sein und Handlungen folgen lassen. Die WTO-Konferenz in Doha/Katar, nach *New York* die erste mögliche Testveranstaltung, war von einer solchen Einsicht weit entfernt.

Bei Veränderung des *Milieus* geht es [...] nicht an erster Stelle um die Aufstockung von Mitteln, um neue Strategien oder Organisationen. Erforderlich sind vor allem

- *erstens* ein offenerer, von wirklicher Parität und Achtung bestimmter politischer Umgang zwischen „Norden“ und „Süden“;
- *zweitens* der ehrliche Wille des „Nordens“, die Armut des „Südens“ und ihre Folgen wirklich nachhaltig zu beheben;
- *drittens* die allenthalben präsenste strukturelle Abhängigkeit des „Südens“ in Politik, Wirtschaft und Kultur zu beenden;
- *viertens* die verheißungsvollen Chancen des „Südens“ durch Globalisierung nicht nur zu proklamieren, sondern auch für die Menschen erkennbar und spürbar werden zu lassen;
- *fünftens* die Vermittlung und ihre Einlösung, daß auch die Menschen des „Südens“ tatsächlich gebraucht und nicht als Konsumenten und Produzenten überflüssig sind, d.h. [...] zu bloßen Almosenempfängern degradiert werden;
- *sechstens* das konstruktive Eingeständnis, daß die bisher geltende Auffassung von der Möglichkeit zu *nachholender Entwicklung* von Ländern als

Ganzen bislang schon eine Mär war und im Zeitalter der Globalisierung erst recht keine Gültigkeit mehr hat.

Vielmehr waren es schon immer weltweit gestreute „Orte“, Regionen, deren Wirtschaft sich dynamisch entwickelt und deren Wohlstand sich vermehrt. Von ihrer Hilfe existierte bisher die ausgegrenzte Restwelt, wo wirtschaftliches Handeln in erster Linie oder einzig zur Existenz- und Überlebenssicherung der armen Bevölkerungsmassen dient.

Darüber hinaus dürfen bei allen Entwicklungsmaßnahmen, internationalen Handels- und Wirtschaftsabkommen sowie den Entwicklungsprogrammen vordergründige ökonomische und politische Eigeninteressen, die das Handeln des „Nordens“ letztlich bisher doch immer bestimmt haben, keine tragende Rolle mehr spielen. Eine so verstandene und praktizierte Entwicklungszusammenarbeit ist dann nicht mehr einzig Armutsprävention, sondern dient der Terrorbekämpfung und ist damit wirklich aktive Friedenssicherung.

Bei aller [...] Selbstkritik darf aber keineswegs die Verantwortung auch des „Südens“ übersehen werden. In der aktuellen Situation müssen vor allem die verantwortliche reiche Oberschicht und die mächtigen Herrschercliquen der islamischen Welt mit aller Nachdruck aufgefordert werden,

- *erstens* zur Beseitigung der materiellen Armut in ihren Ländern mit Entschiedenheit beizutragen;
- *zweitens* die politische und soziale Ausgrenzung der Bevölkerungsmassen und insbesondere der gebildeteren Schichten, die an Zahl rasch zunehmen, zu beenden [...];
- *drittens* sich nicht nur geheimdienstlich und mit Gewalt, sondern vor allem auch politisch und ideologisch [...] mit dem fundamentalistischen Gedankengut und Gewaltpotential in ihren Ländern auseinander zu setzen.

Damit kann keineswegs ausgeschlossen werden, daß es immer wieder Menschen geben wird, die sich von inhumanen Ideologien und Ideologen angezogen fühlen und sie materiell und personell unterstützen. Doch ihr Wirkungskreis und ihre gesellschaftliche Förderung werden in dem Maße schwinden, wie das *Milieu*, das sie hervorbringt, verändert wird.

[...]

.....Mitteilungen.....

A. Politik Interkulturellen Handelns

A1/02-3: Euro-Islam

Der Dialog zwischen Christen und Muslimen wird angesichts der Diskussion um die Aufnahme der Türkei in die Anwärtstaaten der Europäischen Union zu einem wichtigen Thema.

Der Islam in der **Türkei** stellt sich dem Dialog. Muslimische Theologen können sich ohne Sanktionen des Staates frei äußern und diskutieren über eine zeitgerechte Interpretation des Islam. Auch in Deutschland ist man zum Dialog bereit und gerade die über mehrere Generationen in Deutschland lebenden Türken könnten aus den drei Identitäten, Deutscher, Türke und Muslim zu sein, eine gute Synthese entstehen lassen und den Grundstein für einen **modernen liberalen Islam** legen.

Ein erster Ansatz ist die Einrichtung eines **Lehrstuhls für Islamische Theologie** im religionswissenschaftlichen Fachbereich an der Universität Münster. Der Lehrstuhl wird in Zukunft die Ausbildung muslimischer Religionslehrer für deutsche Schulen übernehmen. **Islamunterricht** soll unter staatlicher Schulaufsicht stehen; damit soll gewährleistet werden, daß keine Inhalte, die sich mit der Werteordnung des Grundgesetzes nicht vereinbaren lassen, in den Religionsunterricht einfließen können (vergl. dazu: M1/02-3). Nachdem Elyas, der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD), begrüßte diese Zielvereinbarung.

Das Recht auf Religionsunterricht ist im deutschen Grundgesetz verankert. In **Berlin** wird schon islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt, **Niedersachsen** plant ab August 2003 eine Erprobungsphase an mehreren ausgewählten staatlichen Schulen. Von August 2003 schreibt das neue Landesschulgesetz in Niedersachsen auch für muslimische Kinder die Teilnahme am Religionsunterricht oder ersatzweise am Fach "Werte und Normen" vor. **Bayern** praktiziert Religionsunterricht in türkischer Sprache, in **Nordrhein-Westfalen** wird bislang keine sprachliche Festlegung geübt.

Dagegen warten christliche Minderheiten in der **Türkei** noch auf gleiche Rechte. Eine theologische christliche Ausbildung wird derzeit nicht geduldet. Der Juraprofessor Hüseyin Hatemi von der Universität Istanbul forderte nun gleiche Rechte für Christen wie für Muslime. Das alles sind Zeichen eines offenen Dialogs und des Aufbruchs der islamischen Theologie hin zu einem

modernen türkischen Islam, der sich von der arabischen Welt löst und sich Europa zuwendet.

Quelle: FAZ (18.07.02, Rainer Hermann), S.8; Faz (24.7.02), S.1; (22.5.02), S. 4/Elk

A2/02-3: Rat der afrikanischen Christen

Wie berichtet (A2/02-1), existiert seit Mitte vergangenen Jahres der *Council of Christian Communities with an African Approach in Europe* unter der Präsidentschaft von Pfarrer Dominique Koukou, im Augenblick noch mit Sitz in Paris. Nun ist der **Rat der Afrikanischen Christen in Berlin-Brandenburg** unter dem Vorsitz von Dr. Kinsley Arthur gegründet worden. Mitglieder des Vorstandes sind außerdem: Pastor Churchill Laackmann (Stellvertr. Vorsitz), Herr Alimamy Sesay (Generalsekretär), Frau Kathy Oye Mayombo (Stellv. Generalsekr.) sowie Herr Dieudonné Tobbit und Pastor René Kuara-Kody. Aus diesem Anlaß fand am 6. Sept. 2002 ein mitreißendes Chorkonzert mit drei der sechs afrikanischen Chöre, die in den Berliner Gemeinden existieren, und am 7. Sept. ein Ökumenischer Gottesdienst statt.

Kontakt über den Internationalen Konvent christlicher Gemeinden in Berlin und Brandenburg (Pfarrer Christfried Berger sowie stellvertretend Frau Sona Eypper): 10249 Berlin, Georgenkirchstr. 70, Tel. (030) 243 44-159; eMail: int.konvent-bb@snafu.de.

Quelle: AT

A3/02-3: Historiker interkulturell un-sensibel?

Der deutsche Historikertag, der alle zwei Jahre stattfindet, ist vorbei. Das ritualisierte Treffen der deutschen Historikerprominenz in Halle hat vielfach Kopfschütteln hervorgerufen. Wie schon vor zwei Jahren in Aachen hat die deutsche Geschichtswissenschaft ihre **Inkompetenz** in außer-europäischer Geschichte und den Austauschprozessen zwischen unterschiedlichen Kulturen unter Beweis gestellt. Zwar ist unter den Experten die Verachtung für die **Kulturkampfthesen eines Huntington** sehr bald einhellig gewesen, aber das Sensorium für nichtwestliche Kulturen und für die Unterschiedlichkeit von Kulturen scheint bei den deutschen Professoren nicht sonderlich ausgeprägt.

Auch in Halle fielen die Gesellschaften außerhalb Europas wieder unter allgemeine Nichtbeachtung. Dazu passen die Entgleisungen von HANS-ULRICH WEHLER, dem Großmeister der "Modernen Deutschen Sozialgeschichte". In den 1970er Jahren bliesen er und eine Reihe nun vor der Emeritierung stehender Reformer mit neo-marxistisch getöntem Getöse den Muff aus den braun gefärbten Talaren. Nun reduzierte Wehler,

wie Alisan Genç, der stellvertretende Vorsitzende der **Türkischen Gemeinde** in Deutschland, in der taz vom 16. September verdeutlichte, Europa auf einen jüdisch-römisch-griechischen Hintergrund mit christlicher Tradition.

Wehler hatte gesagt: "Die Bundesrepublik hat kein Ausländerproblem, sie hat ein Türkenproblem. Diese muslimische Diaspora ist im Prinzip nicht integrierbar." Außerdem könne er "Kritik der Multikulti-Gutmenschen" an Samuel Huntingtons These vom "Kampf der Kulturen" nicht verstehen.

Die Türkische Gemeinde warf Wehler daraufhin vor, er habe "eine islamisch-türkische Flut" suggeriert. Damit bereite er "den Nährboden für fremden- und integrationsfeindliche Kräfte" und legitimiere "die Argumente der nationalistischen Kreise". Wehlers Aussagen hätten in der Türkischen Gemeinde "tiefe Bestürzung" ausgelöst. Die Türkische Gemeinde in Deutschland hat die Äußerungen des Großhistorikers scharf verurteilt.

Quelle: taz (14.9.), S.6 / Die Zeit (26.9.2002)

A4/02-3: K. D. Bracher wurde 80

Dietmar Herz, Professor für vergleichende Regierungslehre in Erfurt, hat KARL DIETRICH BRACHER als den Nestor der deutschen Politikwissenschaft gewürdigt. Nachdem Bracher Deutschland früher als eine "postnationale Demokratie" bezeichnet hatte, befürworte er heute wieder das nationalstaatliche Modell. Doch erhebe er seine Stimme immer wieder für die europäische Integration und die Prinzipien der Demokratie. Bracher: "Der höchste politische Wert ist meines Erachtens nicht die Nation, sondern ein demokratisches Gemeinwesen."

Quelle: GA (13.3.02) / DWO

A / V. Veröffentlichungen

A5/02-3: Nation und Minderheitenschutz

Sigrid Pöllinger: Minderheitenprobleme und Minderheitenschutz. Das Engagement internationaler Organisationen (Wien: Neuer Wissenschaftlicher Verlag 2001), 149 S.; 29 €

Die Verfasserin ist langjährige Mitarbeiterin der österreichischen KSZE/OSZE-Delegation. Der Rezensent hält die Pasagen zur historischen Entwicklung für zu "holzschnittartig". Aber die aktuelleren Fragen entwickle die Verfasserin (mit einschlägigen Dokumenten im Anhang) für Teilbereiche wie **Südosteuropa**, die Nachfolgestaaten der **Sowjetunion**, die **Kurden**, und die **Sinti und Roma** informativ.

Quelle: FAZ (Wolfgang Elz 12.4.02) / DWO

A6/02-3: Die Sicht des Anderen

Die Sicht des Anderen. 10 Jahre Deutsch-türkischer Dialog. Hrsg.v. Körber-Stiftung (Hamburg 2002), 24 S.

Das Heft – unter der Redaktion von Alexandra Senfft – bilanziert in Form kurzer Artikel die Schwerpunkte des Engagements der Körber-Stiftung ("Dynamik der Begegnung: Deutsch-türkischer Jugendaustausch", "Perspektivwechsel: Deutsch-türkischer Wissenschaftsaustausch"). Zum deutsch-türkischen Jugendaustausch hat die Körber-Stiftung schon 1996 ein Handbuch als Loseblatt-Sammlung herausgegeben.

Ein einführender Artikel ("Kultur des Dialogs") bittet die gegenwärtige Problematik der deutsch-türkischen Beziehung in einen historischen Rahmen "bis zum dritten Kreuzzug im 12. Jahrhundert" ein und warnt vor der Entstehung neuer Stereotypen in der deutschen Öffentlichkeit, wenn Deutschtürken "kollektiv für die Handlungen der Türkei haftbar" gemacht werden oder das folkloristische Türkei-Bild der Touristen-Erfahrung ohne korrigierende Information bleibt. Die Symposien der Körber-Stiftung, die seit 1995, die Voraussetzungen für einen realistischen Dialog zu schaffen versuchen, werden in dem Heft noch einmal charakterisiert. Integration und Toleranz sind die übergreifenden Stichworte.

Kontakt: Kurt-A.-Körber-Chaussee 10, 21033 Hamburg, Tel. (040) 72 50 25 12, Fax (040) 72 50 39 22, eMail: tuerkei@stiftung.koerber.de

Quelle: AT

B. Interkulturelle Bildung

B1/02-3: Islamischer Religionsunterricht

An einigen Schulen des Berliner Bezirks Schöneberg besteht die Möglichkeit, daß Kinder der Klassenstufen 1 bis 6 islamischen Religionsunterricht besuchen. Umsetzen will dies die Islamische Föderation. Auch die Vereinigung Anatolische Aleviten hat von der Senatsverwaltung die Unterrichtsgenehmigung erhalten. Eine Sprecherin der CDU-Fraktion im Stadtteilparlament bewertete diese Möglichkeit als positiv: "Es ist richtig, islamischen Religionsunterricht zu erteilen, aber die Inhalte sollten kontrolliert werden. Deshalb muß der Unterricht in Deutsch erfolgen." Dies ist nach Auskunft des zuständigen Schulstadtrates Hapel (CDU) sichergestellt. Werbung für diesen Unterricht ist jedoch nicht erlaubt.

Quelle: Berliner Abendblatt, Lokalausgabe Schöneberg (10.7.02)

B2/02-3: Deutsch mangelhaft

An die 9.900 Erstklässler haben in diesem Jahr in Berlin an einem Sprachtest teilgenommen. Von diesen waren die Hälfte nichtdeutscher Herkunft. Es sollte herausgefunden werden, ob die Fünf-

bis Sechsjährigen in der Lage sind, einfache Sätze zu formulieren, Unterschiede auf Bildern zu erkennen, simple Anweisungen auszuführen und sich im Raum zu orientieren. Bei der neuen Erhebung wurden wie erwartet die größten Defizite in der deutschen Sprache bei Kindern nichtdeutscher Herkunft ermittelt. Von diesen benötigt $\frac{1}{3}$ intensive individuelle Unterstützung, knapp $\frac{2}{3}$ davon Förderunterricht in Deutsch. In diese Kategorie fällt jedoch auch jeder zehnte Schüler in den Bezirken Mitte, Neukölln, Schöneberg-Tempelhof und Friedrichshain-Kreuzberg, der aus einem deutschen Elternhaus stammt. In diesen Familien gibt es so gut wie keine Kommunikation mehr, und es läuft ständig der Fernseher, sagte Bildungssenator Klaus Böger, der die Studie ("Sprachstandserhebung Bärenstark") der Öffentlichkeit vorstellte.

Quelle: BerlZtg (Tobias Miller 6.6.02), S.23

B3/02-3: Förderung interkultureller Kompetenz - ein Pilotprojekt mit Realschulen in Münster

In einem von der VW-Stiftung geförderten Pilotprojekt an zwei Realschulen in Münster konnte nun nachgewiesen werden, daß ethnologische Unterrichtsreihen mit lebendig vermittelten Informationen über „Fremde und Fremdes“ die interkulturelle Kompetenz Jugendlicher deutlich verbessern. An dem Projekt beteiligte sich ein interdisziplinäres Team aus Ethnologen und Ethnologinnen, Pädagogen und Pädagoginnen, Psychologen und Psychologinnen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnologie der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster (Prof. Dr. Josephus Platenkamp) und dem Verein "Ethnologie in der Schule und Erwachsenenbildung" (ESE) e.V. (Projektleitung: Dr. Christina Lütkes).

Bei der Evaluation des Projektes wurde der Vergleich mit 4 Kontrollklassen, die keinen ethnologischen Unterricht erhalten hatten, ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen deutlich, daß interkulturelle Kompetenz erlernbar ist. Die **Technik des Perspektivenwechsels** kann innerhalb kurzer Zeit verstanden werden. Erfolge sind auch im Erkennen ethnozentrischer Äußerungen zu verzeichnen. Das Ausmaß negativer Stereotypen nahm ab. Die Fähigkeit, interkulturell kritische Situationen zu erkennen und sich aktiv zu verständigern, wurde verbessert.

Die qualitative Auswertung zu methodischen und konzeptionellen Aspekten des Unterrichts erwies den Einsatz von **Dias und Fotos** in Kombination mit Erfahrungsberichten als besonders effektiv

Geplant ist nun ein Folgeprojekt, bei dem auch die Lehrerausbildung / -fortbildung, die Erarbeitung von Lehrmaterialien und Empfehlungen zu bestehenden Curricula berücksichtigt werden sollen. Langfristig angestrebt ist, die Vermittlung

interkultureller Kompetenz im gesamten Bildungssystem zu etablieren.

Kontakt: ese@uni-muenster.de

Quelle: www.volkswagen.de/Presse-news/Presse_02/19062002.htm (19.6.02) / Elk

B4/02-3: Integration durch Deutsch?

Eine bundesweit repräsentative Untersuchung der deutschen **Sprachkenntnisse ausländischer Schüler**, die verschiedene Fähigkeiten wie Satzbildung, Grammatik oder Wortschatz ermittelt, gibt es in der Bundesrepublik nicht. Die Berliner Zeitung berichtet von einer Untersuchung unter Erstklässlern im Berliner Bezirk Wedding, traditionell einem Arbeiterbezirk, der seit den 1960er Jahren durch einen hohen Ausländeranteil, besonders Türken, bekannt ist. Die Studie ergab, daß etwas mehr als ein Viertel aller Schüler – darunter auch ein großer Teil deutscher Schüler! – erhebliche Sprachdefizite aufweist. Bei rund 40% der Erstklässler wurde sogar ein "intensiver Förderbedarf" festgestellt. Die Deutschkenntnisse fehlen zumeist schon bei den Eltern.

Zum Weltsprachentag am 26. September hat die Bundeskonferenz der Ausländerbeauftragten vor einem Abbau von Kursangeboten für länger hier lebende Migranten gewarnt.

Quelle: BerlZtg. (Grit Weihrauch 25.9.), S.14

B5/02-3: Demokratie lernen und leben

Dieses umfangreiche Programm, das von der BLK getragen wird und an dem sich alle Bundesländer beteiligen, läuft seit April diesen Jahres. Der Förderzeitraum erstreckt sich bis März 2007.

Die Problematik interkulturellen Konfliktes wird im Programmteil des Landes Brandenburg von der "Arbeitsgruppe Fortbildung" (Prof. Dr. Wolfgang EDELSTEIN und Prof. Dr. Peter FAUSER) am **Pädagogischen Landesinstitut Brandenburg** berücksichtigt. Sie versucht, die Themenfelder

- Förderung der Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, der intrinsischen Motivation und der sozialen Kompetenz der Schüler
- Förderung der sozialkognitiven Entwicklung
- Training der Zivilcourage
- Interkultureller Konflikt - Interkulturelles Lernen
- Gewaltprävention und -intervention, Konfliktbearbeitung, **Mediation**
- Projektdidaktik und
- Methoden und Elemente einer "Erziehung für die Zivilgesellschaft"

in Fortbildungsmodulen umzusetzen.

Weitere **Information:** Pädagogisches Landesinstitut Brandenburg (PLIB), Frau Schulrätin Ulrike Kahn, 14974, Ludwigsfelde-Struveshof
eMail: ULRIKE.KAHN@PLIB.BRANDENBURG.DE

Quelle: BLK / at

B / V. Veröffentlichungen

B6/02-3: Iran verstehen

Iran verstehen. Red. Katajun Amirpur, hrsg.v. Studienkreis für Tourismus und Entwicklung, Ammerland / Starnberger See. Einzel-Preis 3,40 € (Voreinsendung eines Verrechnungsschecks)

Der Studienkreis für Tourismus, Ammerland, wirbt für das neue SympathieMagazin: es trete "alten und neuen Feindbildern entgegen – und zeigt ein Land im Wandel. Motto: 'Wir sind das Volk.' Es läßt nichts aus, was an menschlichen Gefühlsregungen möglich ist: Lachen, Trauer, Freude, Wut, Melancholie, Zuversicht und Mitgefühl. Es beschönigt nichts und verschweigt nichts." Das SympathieMagazin „Iran verstehen“ beschreibe die gegenwärtig bestimmenden politischen Strukturen. "Es macht deutlich, warum wer im Augenblick die Macht hat. Es zeigt aber auch, warum dem theokratischen Staatsmodell die Gesellschaft abhanden gekommen ist." Das Sympathie-Magazin beschreibt den Iran als eine Gesellschaft, in der die Jugend auf dem Vormarsch ist und der die "Ideologen ausgehen". Schlußfolgerung: "Höchste Zeit also, sich mit dieser Nation zu befassen, denn schon einmal hatte der Westen nicht wahrhaben wollen, was sich in Iran veränderte."



Kontakt: Studienkreis für Tourismus und Entwicklung, 82541 Ammerland, Kapellenweg 3, Tel. (08177) 1783, Fax (08177) 1349; eMail: studienkreistourismus@compuserve.com; http://www.studienkreis.org/deutsch/dialog/main_dialog.html

Quelle: Pressemitteilung 03/2002 / at

B7/02-3: Die Zukunft in Bremen und Pune

Das Buch der drei Wünsche. Hrsg. v. Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit (Bremen 2002)

Wie sollen sich unsere Umwelt, unsere Städte, unser Leben in diesem Jahrhundert entwickeln? Wie soll unser Zusammenleben aussehen? Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 19 Jahren haben in Bremen und seiner indischen Partnerstadt Pune über diese Fragen nachgedacht und ihre Gedanken dazu aufgeschrieben. Die jeweils zehn besten Beiträge aus beiden Städten sind in Deutsch und in Englisch in diesem Band veröffentlicht. Das Projekt war Teil der Deutschen Festspiele in Indien 2000-2001 und wurde gemeinsam vom Goethe-Institut in Indien und dem Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit Bremen durchgeführt.

Info und Bezug: Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit (Kerstin Dahlberg), 28195 Bremen, Ansgaritorstr.22, Tel. (0241) 361-4505, eMail: kdahlberg@lafez.bremen.de

Quelle: WUS 34(2001)

C. Global Politics

C1/02-3: AGEH und Caritas

In Zukunft werden die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) und CARITAS INTERNATIONAL im Bereich der **Personalvermittlung für Not- und Katastrophenhilfseinsätze** noch enger zusammenarbeiten. Der Deutsche Caritasverband gehört zu den Gründungsmitgliedern der AGEH. Die AGEH hat dafür die einzelnen Komponenten für das bestehende Personalprogramm für Fachkräfte in der Erst- und Nothilfe überarbeitet. Neu hinzugekommen sind

- die Entwicklung eines speziellen Auswahlverfahrens für Personal in diesem Bereich sowie
- maßgeschneiderte Module für die Vorbereitung und Qualifizierung.
- Der Aufbau eines pools von Fachkräften, die im Bedarfsfall schnell abgerufen werden können, soll verstärkt werden.

Quelle: AGEH (9.8.02)

C2/02-3: Westfälischer Friedenspreis

Am 8.6.2002 wurde in Münster der Westfälische Friedenspreis verliehen. Den Preis, der mit 50.000 Euro dotiert ist, teilen sich die diesjährigen Träger **Carla del Ponte**, die Chefanklägerin im Kriegsverbrechertribunal in Den Haag, und die **Jugendinitiative „Schüler Helfen Leben“**, an der sich Zehntausende von Schülern in Rheinland-Pfalz und in Norddeutschland beteiligt haben und die auf dem **Balkan** Schulen und Begegnungszentren geschaffen hat. Beide wurden für ihr Engagement für Frieden und Gerechtigkeit auf dem Balkan geehrt. Der Publizist Hugo Müller-Vogg würdigte Carla del Ponte als eine Schlüsselfigur des Kriegsverbrechertribunals. Die Laudatio auf die Schüler-Initiative hielt der frühere EU-Verwalter von Mostar, Hans Koschnick.

Quelle: dpa / Generalanzeiger (10.6.02) / DWO

C3/02-3: Hunger ist kein Problem der Ernährung

Der **UN-Welternährungsgipfel**, der vom 10. bis 13.6.02 in Rom stattfand, hat ungewohnt politische Töne angeschlagen. „Mangelnder politischer

Wille“ war das Stichwort für die ungewohnte Offenheit, mit der die tieferliegenden Gründe der chronischen Hungersituation in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern und die nicht gelungene Reduzierung der Hungernden trotz aller millionenschweren Hungerhilfen diskutiert wurden. Ähnlich wie in der Alphabetisierungspolitik scheint nun die traditionelle „Entwicklungshilfe“ zum **Offenbarungseid** gezwungen zu sein, weil jahrzehntelang nur an den Phänomenen herumgedoktert wurde. Jetzt setzt sich die Erkenntnis durch, daß es „mangelnder politischer Wille“ in den betroffenen Ländern ist, der große Bevölkerungsteile strukturell zu chronischer Unterernährung verurteilt. Die Regierungen kümmern sich vielfach zugunsten industrieller Vorzeigeprojekte zu wenig um ländliche Entwicklung und die Schaffung einer bäuerlichen Produzentenschicht; statt verlässlicher rechtlicher Institutionen herrschen Korruption und Clanwirtschaft. Auf Kosten der Bauern nehmen die Regierungen vielfach lieber Rücksicht auf die Slumbewohner der Megastädte, deren Unzufriedenheit sie fürchten, und auf die militärischen Führungsschichten, deren Wohlwollen sie sich erhalten wollen. Kriege und Bürgerkriege gehören ebenfalls zu den Faktoren, die jede Hungerhilfe vernichten. „Die Regierungen vieler Entwicklungsländer messen der Ausrottung von Hunger und Unterernährung nur geringe Priorität bei“, äußerte Per Pinstrup-Andersen vom *International Food Policy Research Institute*. FAO-Vizedirektor Hartmut de Haen meinte: „Die Hauptverantwortung liegt bei den Regierungen der Hungerländer.“

Als positive Beispiele hebt die FAO Ghana und Thailand hervor. In beiden Ländern haben die Regierungen den Bauern zu rationelleren Anbaumethoden verholfen, für die Lebensfähigkeit kleinbäuerlicher Schichten gesorgt und ihre Kaufkraft gestärkt.

Ähnlich wie in der Alphabetisierungspolitik sind politische Änderungen vonnöten, um das Problem des Hungers anzugehen. Dazu gehört es, bei den in Frage kommenden Ländern auf das Prinzip des rule of law zu drängen, und sie unter Druck zu setzen, so daß sie kriegerischen Konflikten aus dem Wege gehen und zivilgesellschaftliche Strukturen aufbauen. Solche Maßnahmen stellen **kulturelle Kommunikation** mit nachhaltigen politischen Wirkungen dar.

Quelle: General-Anzeiger (Peer Meinert 10.6.02) / DWO / AT.

C4/02-3: Friedensgutachten 2002

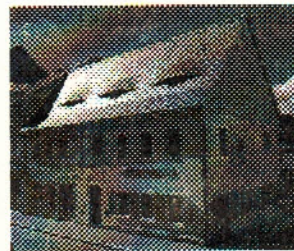
Als Bestätigung der auf Konfliktvermeidung und Friedenssicherung angelegten Entwicklungspolitik der Bundesregierung hat Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul am 6. Juni das Friedensgutachten 2002 begrüßt. Es untermauere, was die Praxis lehre: „Frieden und Sicherheit in

der Welt sind nicht allein durch militärische Maßnahmen erreichbar; ebenso wichtig sind die nicht-militärischen.“ Wieczorek-Zeul bekräftigte in diesem Zusammenhang ihre **Warnung vor einem neuen weltweiten Wettrüsten**. „Die weltweit knappen Ressourcen können nur einmal ausgegeben werden. Statt in militärische Projekte sollten sie in die zivile Entwicklung der Welt, in die Bekämpfung der Armut und den Schutz der Lebensgrundlagen investiert werden. Zur langfristigen Sicherung des Friedens sind das die besseren Investitionen.“

Das ist auch die Position des SSIP.

Quelle: BMZ 53/2002 / DWO

C5/02-3: Afrikahaus in Sebnitz



In einem ostsächsischen Fachwerkhäuschen ist am 22. September 2001 im Beisein von über 300 geladenen Gästen, darunter des damaligen Ministerpräsidenten Biedenkopf und zahlreicher afrikanischer Botschafter, das Afrikahaus Sebnitz eröffnet worden. Seine Einrichtung ist dem Ehepaar ORTRUD UND ECKARD NOLD zu verdanken, die nach der Vereinigung auch viel in die touristische Infrastruktur von Sebnitz und Hinterhermsdorf investiert haben. Die Stadt hat dem Projekt das Gebäude und Gelände zur Verfügung gestellt. Unterstützt wird das Afrikahaus von der **Heinrich-Barth-Gesellschaft** (Düsseldorf). Der Vizerektor der Universität Freiburg (Schweiz), Prof. Dr. Bénézet Bujo, legte in seinem Festvortrag dar, welchen Beitrag afrikanische Traditionen heute zur Lösung gegenwärtiger Probleme leisten können (s.u. "Das Dokument"). Die Beschäftigung mit Afrika soll zum Abbau von Vorurteilen beitragen. Das **Museum** dokumentiert die deutschen Beziehungen zu Afrika anhand vieler Beispiele aus der deutschen Kolonialzeit (1884 bis 1919) und führt an einzelnen Beispielen vor, wie vielfältig afrikanisches Leben, afrikanische Geschichte und afrikanische Kulturen sind. Videoclips zeigen historische und aktuelle Dokumentationen. Zwei Masken-Räume sind afrikanischen Mythen und Religionen vorbehalten. Das Museum umfaßt auf drei Etagen knapp 250 qm Ausstellungsfläche. Die **Nold-Namibia-Bibliothek**, die Eckard Nold im Laufe seines Lebens zusammengetragen hat, hält für wissenschaftlich interessierte Leser ca. 3.200 Buchtitel bereit. Im angeschlossenen **Afrikaforum** finden kulturelle Veranstaltungen wie Vorträge, Lesungen, Filmvorführungen, Sonderausstellungen und Workshops statt.

Quelle: <http://www.afrikahaus-sebnitz.de>

C6/02-3: Feindbild Globalisierung

Das **IV. Stuttgarter Schloßgespräch** vom 23. bis 24. April stand unter dem Thema "Feindbild Globalisierung — Symbole, Identitäten und die neue Weltkultur". Die Stuttgarter Schloßgespräche, die das **Institut für Auslandsbeziehungen** (ifa) und die **Robert Bosch Stiftung** für die kommenden drei Jahre wird gemeinsam veranstaltet werden, finden als internationale und interdisziplinäre Fachtagungen jährlich zu wechselnden zentralen gesellschaftlichen Themen statt.

Den Ansatz des IV. Stuttgarter Schloßgesprächs beschreibt die Pressemitteilung des IfA so: "Die internationale Globalisierungskritik hat die **Kultur als gemeinsamen Nenner** entdeckt. In der Warnung vor einer 'Kultur der Kapitalisierung' treffen sich europäische Intellektuelle mit Vertretern der Dritten Welt und erklären die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aspekte der Globalisierung insgesamt zu einer Frage der Kultur. [...] So unterschiedlich die der Diskussion zugrundeliegenden Kulturbegriffe sind, so mühelos werden sie in den unterschiedlichsten Gesellschaften verstanden. Der Kulturgrenzen spielend überwindende Antiglobalisierungsdiskurs selbst ist ein Indiz für eine längst bestehende Art von Weltkultur." Die Veranstalter wollten danach fragen, wie sich die Gemeinsamkeiten dieser **Weltkultur** praktisch nutzen ließen "für eine Verständigung nicht nur über die Gestaltung der Globalisierung, sondern auch für eine stärkere Achtung von Demokratie und Menschenrechten."

Das Fazit ist nun in Heft 2/2002 der *Zeitschrift für KulturAustausch* unter dem Titel: "**Die Angst vor der kulturellen Vereinnahmung**" nachzulesen (Joachim Staron: "Global denken, lokal trommeln"). In Heft 2 diskutieren über die Entmystifizierung des Globalisierungsbegriffs und die politische Gestaltung der kulturellen Globalisierung Essayisten, Wissenschaftler und Politiker wie u.a. Ernst Ulrich von Weizsäcker und Shalini Randieria, die Schriftsteller Nicholas Dawidoff und Peter Schneider, der Beiruter Journalist Abbas Beydoun und der ägyptische Islamwissenschaftler Nasr Hamid Abu Zaid.

Quelle: ifa

E. Europa, europäische Identität

E1/02-3: Europäisch-islamischer Kulturdialog

Das Auswärtige Amt hat deutschen Kulturmittler-Organisationen Mittel für das Sonderprogramm "Europäisch-islamischer Kulturdialog" in Höhe von 5 Mill. Euro zur Verfügung gestellt. Geographi-

scher Schwerpunkt ist die Region zwischen Maghreb und Asien. Dort sollen v.a. neue Kontakte und Netzwerke geschaffen und die bestehenden Verbindungen gestärkt werden.

Quelle: LHÜ-Info (März 2002) / DWO

E2/02-3: PKK — friedlich

Die Kurdische Arbeiterpartei hat ihren seit 15 Jahren währenden bewaffneten Kampf für beendet erklärt. Riza Erdogan, der Europa-Sprecher, erklärte am 16.4.2002 in brüssel, die Gruppe werde künftig mit friedlichen Mitteln für mehr Rechte der Kurden in der Türkei eintreten. Gleichzeitig benennt sich die PKK um und heißt von nun an: "Kurdischer Freiheits- und Demokratiekongreß". Ist das ein Sieg der Vernunft oder eine Folge der Repressionspolitik der türkischen Regierung und der Verhaftung von Abdullah Öcalan?

Quelle: ap / DWO

E / V. Veröffentlichungen

E3/02-3: Europa und der arabische Schrecken

Aslı Çırakman: From the "Terror of the World" to the "Sick Man of Europe". European Images of Ottoman Empire and Society from the Sixteenth Century to the Nineteenth. (Studies in Modern European History, hrsg.v. Frank J. Coppa; 43) New York / u.a.: Peter Lang 2002. ISBN 0-8204-5189-4. 236 S. 64.20 €

Das Buch wirft neues Licht auf die lebhafteste Debatte über den Orientalismus, indem es die Bilder, die sich Europa während dreier Jahrhunderte vom ottomanischen Reich gemacht hat, untersucht. Mit der Methode der Diskursanalyse kommt die Verfasserin zu dem Schluß, daß es bis zum 18. Jahrhundert kein einheitliches und gleichbleibendes Türken-Bild in Europa gab. Auch die Aufklärung hat Europas Vorstellung von den Türken nichts Vernünftigeres, welches das Bild allgemeiner Verachtung korrigiert hätte, hinzugefügt.

Die Verfasserin ist *Assistant Professor* für Politikwissenschaft an der Bilkent Universität in Ankara.

Quelle: Verlag Lang

E4/02-3: Kulturtransfer in Europa

Michael Gassert: Kulturtransfer durch Fernhandelskaufleute. Stadt, Region und Fernhandel in der europäischen Geschichte. Eine wirtschaftshistorische Untersuchung der Beziehungen zwischen wirtschaftlichen Vorgängen und kulturellen Entwicklungen anhand von Karten 12. bis 16. Jahrhundert. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 915) New York / u.a.: Peter Lang 2001. ISBN 3-631-38582-X. 377 S. 50,10 €

Fernhandelskaufleute übernahmen eine bedeutende Vermittlerrolle im interkulturellen Austausch. Den Voraussetzungen und Mechanismen eines Wandels durch Handel wird anhand von wissenschaftlichen Karten nachgegangen. Von Kaufleuten aufgebaute Netzwerke, in denen Kulturtransfers abliefen, werden anhand von Beispielen sichtbar gemacht. Dazu werden historisch-thematische Landkarten verschiedener Themenbereiche, geographischer Räume und Zeitintervalle miteinander kombiniert.

Der Autor hat 1991 bis 1997 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Lüneburg studiert und ist dort im Jahr 2001 promoviert worden.

Quelle: Verlag Lang

E5/01-: Islam in Deutschland

Faruk Şen / Hayrettin Aydin: Islam in Deutschland. München: Beck 2002. 130 S. 8.90 €

Mit Hinweisen auf die islamische Frühgeschichte in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert beginnen der Leiter des Zentrums für Türkei-Studien und sein Mitarbeiter Hayrettin Aydin das Bändchen. Die Autoren informieren kurz und bündig über quantitative und qualitative Aspekte islamischen Lebens in der Bundesrepublik. Die verschiedenen Konfessionen werden erklärt. Das Alltagsleben der Muslime in Deutschland wird beschrieben; aktuelle und umstrittene Themen wie das Kopftuch, die Altersversorgung und die Frage islamischer Friedhöfe werden nicht ausgespart. Diese schmale Einführung reicht, wie der Rezensent erklärt, für einen ersten Überblick. Dem Wunsch nach größerer Ausführlichkeit trage allerdings das Literaturverzeichnis Rechnung.

Quelle: FAZ (Wolfgang Günter Lerch 27.5.02), S. 8 / DWO

F. Aus der Forschung

F1/02-3: Generationen-Verschrottung 1

In ihrem neuesten *newsletter* hat die Initiative "[wissenschaftlichernachwuchs.de](http://www.wissenschaftlichernachwuchs.de)" mit Blick auf die in Kraft getretene 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes resigniert festgestellt: "Die große Schlacht scheint geschlagen...". Es scheint z.Zt. unmöglich, in einer breiteren Öffentlichkeit auch nur einen Funken Aufmerksamkeit für die Situation von Lehre und Forschung an den bundesdeutschen Hochschulen und für die Auswirkungen der Gesetzesnovelle zu wecken. Die **generelle Befristung von Verträgen** im Wissenschaftsbereich auf zwei mal sechs Jahre für die sogenannten Qualifikationsphasen vor und nach der Promotion macht eine Weiterbeschäftigung derjenigen, die dann trotz erfolgreicher Qualifikation noch keine Professur erhalten haben, de

facto unmöglich. Die Hochschulverwaltungen weigern sich, befristete Verträge mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf der Grundlage des allgemeinen Arbeitsrechts, insbesondere des Teilzeit- und Befristungsrechts abzuschließen. Für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bedeutet die derzeitige Gesetzeslage daher nach einer langen und oft mit öffentlichen Geldern finanzierten Phase der Qualifikation **das berufliche Aus**.

Der Mittelbau der **Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie** der Universität **Bielefeld** hat in dieser Situation entschieden, sich verstärkt um Einfluß auf die Landespolitik zu bemühen, wo eine Umsetzung der HRG-Novelle in Landesrecht im Herbst auf der Tagesordnung steht. Bereits im Oktober werden erste Beratungen und Anhörungen im Düsseldorfer Landtag stattfinden. Um hier Einfluß zu nehmen, hat die "**Initiative WissenschaftlerInnen NRW**" einen offenen Brief an die Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Gabriele Behler (SPD), aufgesetzt und ruft zu breiter Unterzeichnung auf. Der Brief kann im Internet unter der Adresse:

www.geschichte.uni-bielefeld.de/stop_hrg/ eingesehen und unterzeichnet werden. Dort ist auch eine stets aktualisierte Liste der Unterzeichner/innen abrufbar.

In dem offenen Brief an die Ministerin wird unter anderem gefordert, die Umwandlung von C 3- und C 4-Stellen in Juniorprofessuren auszuschießen, um die Karrierechancen jüngerer WissenschaftlerInnen nicht noch weiter zu verschlechtern. Außerdem soll auf Altersgrenzen bei der Besetzung von Juniorprofessuren wie bei allen anderen Stellen verzichtet werden, weil sie zusätzliche Härten für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bedeuten und sachlich weniger denn je gerechtfertigt sind. Wo es um Qualität und Eignung gehen soll, dürfen Einstellungs- und Auswahlkriterien nur an die Qualifikation und nicht an das Alter gebunden sein.

Information: www.wissenschaftlichernachwuchs.de

Quelle: H-Soz-u-Kult: <ralfwoiz@zedat.fu-berlin.de> (7.7.2002)

F2/02-3: Generationen-Verschrottung 2

In einer Pressemitteilung vom 22. März preist das BMBF die magere Übergangsregelung, die auf die wütenden Proteste der Betroffenen widerwillig zugestanden wurde, als ein "positives Signal für junge Wissenschaftlerinnen Wissenschaftler". Im Anschluß an ein Gespräch mit Arbeitsrechtsexperten habe man sich mit den bildungspolitischen Sprechern der Koalitionsfraktionen darauf verständigt, in das Hochschulrahmengesetz eine Regelung aufzunehmen, mit der klargestellt werden soll, daß wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre Tätigkeit

bereits unter Geltung der alten Befristungsregelungen aufgenommen hatten, mindestens bis zum 28.02.2005 befristet beschäftigt werden können, wenn dies erforderlich ist, um eine begonnene Promotion oder Habilitation zu beenden. Was für eine Gnade — als ob ein rechtlicher Vertrauensschutz nicht eine Selbstverständlichkeit ist. Auch dieses Zugeständnis führt zu keiner grundsätzlichen Verbesserung der beruflichen Situation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Das Gewerkschaftsideal von der Lebensstelle für jedermann geht an der Realität der Arbeitswelt völlig vorbei und führt zynisch zu einer Zweiklassengesellschaft: die Stellenlosen, für deren Beschäftigung die öffentlichen Mittel nicht mehr ausreichen, bezahlen für die Gruppe glücklicher Arbeitsplatzinhaber, die eine mächtige Gewerkschaft schützt.

Befristete Arbeitsverträge vom Berufseinstieg bis zur Rente können nicht als Normalfall für die Lebensperspektive von jungen Wissenschaftlern akzeptiert werden, doziert Bulmahn. Von der Politik nicht gewollt sei nach ihren Worten "eine Sonderregelung für den wissenschaftlichen Arbeitsmarkt, die eine weitreichende Umgehung des Kündigungsschutzes ermöglicht. Dies würde auch europarechtlich und verfassungsrechtlich ernste Probleme bereiten.

Info: BMBF-Pressemitteilung Nr. 65/2002 vom 22.03.2002 / AT

F3/02-3: Islamische Bildungsnetzwerke

"Islamische Bildungsnetzwerke im lokalen und transnationalen Kontext (18.–20. Jhd.)" ist das Thema eines von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojekts an der Ruhr-Universität in Bochum. Acht Nachwuchswissenschaftler aus dem Fach Orientalistik (Fakultät für Philosophie) untersuchen islamische Bildungsnetzwerke. Die Forscher werten dafür u.a. Daten aus **Indien**, dem **Nordkaukasus**, **Nordafrika** und **Syrien** aus. Der Leiter, Dr. Michael Kemper, ein Spezialist für Informationsfluß und Meinungs austausch zwischen Gelehrten in der russischen Kaukasus-Republik Dagestan im 18 – 20. Jahrhundert, beschäftigt sich insbesondere mit den „**Fatwas**“, einer Art religionsgesetzlicher Gutachten z.B. über Erbfolge- und Scheidungsfragen. Man hofft, daß eine genauere Kenntnis über diese religiösen Bildungsstrukturen zu einem weiteren Verständnis des Islam beitragen kann.

Quelle: www.volkswagenstiftung.de/presse-news/presse02/040602.htm / Elk

F4/02-3: Interkulturalitätsforschung

Die Konjunktur, der sich dieser Begriff seit längerem erfreut, ist nicht zuletzt den Förderinitiativen der VolkswagenStiftung zu verdanken. Diese unterstützt seit Beginn der 1990er Jahre Projekte,

die das „**Fremde**“ und das „**Eigene**“ erforschen, mit ihrem Programm „Konstruktionen des 'Fremden' und des 'Eigenen': Prozesse interkultureller Abgrenzung, Vermittlung und Identitätsbildung“. Rund 30 Millionen Euro für 170 Projekte stellte sie bislang dafür zur Verfügung.

15 der ganz aktuell in der Interkulturalitätsforschung geförderten Vorhaben präsentierte die Stiftung nun im Rahmen eines Symposions, organisiert von Prof. Dr. Eva Kimminich, vom 24. bis 26. April 2002 im Frankreichzentrum der Universität Freiburg.

- Workshop 1 beschäftigte sich mit kollektiven Identitätsinszenierungen und individuellen Identitätsabgrenzung unter besonderer Berücksichtigung medialer Vermittlungsmechanismen (Referate z.B. "Determinanten und Veränderung der gesundheitlichen Identität beim 'Kulturwechsel' am Beispiel der **Spätaussiedler und türkischen Migranten**" und "virtuelle ‚identity workshops‘ im **chinesischen Internet**").
- In Workshop 2 ("Verschränkungen und Konfliktpotentiale symbolischer und gesellschaftlicher Handlungsebenen bei Prozessen interkultureller Identitätskonstruktionen in Vergangenheit und Gegenwart") war Wilh. HEITMEYER mit einem Referat über kollektive **Identitätsbildungsprozesse von Muslimen** in öffentlichen Konflikten vertreten.
- Workshop 3 ("Identität und Alterität – Nationalität und Transkulturalität – Beobachtungen zur Transformation und Eigendynamik (inter)kultureller Identitätskonstruktion") enthielt Referate zum historischen Denken Europas und **Chinas**, über **afrikanische Schriftsteller** in Deutschland seit 1960 und "Aneignungsprozesse im Rahmen afroamerikanischer Identitätsbildung".

Weitere Informationen: [HTTP://ELLA.PHIL.UNI-FREIBURG.DE/ROMSEMINAR/KIMMINICH/SYMPOSIUM/PROGRAMM.HTM](http://ella.phil.uni-freiburg.de/romseminar/kimminich/symposium/programm.htm)

Quelle: DWO / at

F5/02-3: "Interkultureller Transfer und nationale Auslegung"

Die Erfahrung unterschiedlicher fachlicher wie nationaler Wissenschaftskulturen bot für sechzehn in- und ausländische Doktoranden der *International Max Planck Research School "Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit"* ("IMPRS for the History and Transformation of Cultural and Political Values in Medieval and Modern Europe") den Anlaß, die Entstehungs- und Transformationsprozesse kulturwissenschaftlicher Diskurse zum Thema einer eigenen Tagung mit dem og. Titel zu machen. Thema: "Europäische und anglo-amerikanische Positionen der Kulturwissenschaften". Zu den leitenden Fragen gehörten

unter anderem: In welchem sozio-historischen Umfeld entstehen spezifische kulturwissenschaftliche Konzepte? Welche Bedeutung haben sie für nationale Identitäten? Von welchen Wertvorstellungen werden sie explizit oder implizit geleitet? Welche sozialen, politischen und wissenschaftspolitischen Umstände verhindern oder befördern die Rezeption kulturwissenschaftlicher Positionen? Der Aspekt der „Nation“ stellt neben anderen *labels* wie Klasse und Geschlecht nach Meinung der Veranstalter lediglich einen Aspekt kultureller Identität dar und bedarf als soziales Konstrukt selbst der Hinterfragung. Die Konzentration auf den europäischen und anglo-amerikanischen Raum und auf diesen Aspekt bildete lediglich eine vorläufige Einschränkung der Themenstellung, weil dieser ersten Tagung weitere folgen sollen.

International Max Planck Research Schools richten sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland in der Phase zwischen dem ersten berufsqualifizierenden Abschluss und der Promotion. Sie bieten Promotionsstudiengänge an, die diesen Doktoranden durch die gezielte Kooperation von Max-Planck-Instituten und universitären wie außeruniversitären Partnern die Ressourcen aller Beteiligten und damit hervorragende Ausbildungs- und Forschungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen möchten. Die *International Max Planck Research School for the History and Transformation of Cultural and Political Values in Medieval and Modern Europe* ist im Wintersemester 2001/2002 in Göttingen neu gegründet worden.

Weitere Information: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/> und zur IMPRS: www.imprs-hist.mpg.de.

Quelle: ahf (Tagungsbericht 81)

I. Internationale Tourismuspolitik

I/ V. Veröffentlichungen

I1/02-3: Reisen und Essen

Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 2002: Schwerpunkt Reisen & Essen, Red. Dieter Richter / Hasso Spode. (Voyage Bd. 5) Köln: DuMont 2002. ISBN 3-7701-5974-8. ISSN 1433-8009. 199 S. 20,40 €

Es gibt nicht viele Bücher, die inhaltsreich geschrieben, aber gleichzeitig gut lesbar sind und dazu noch einladen, die Gedanken schweifen zu lassen. In 15 Beiträgen wird eine Vielfalt von Themen angerissen: Italien und Frankreich als die Nationen der Gastronomie natürlich; die "Pizza als Weltkulturerbe", die Langstreckentransporte von Lebensmitteln und der Langstreckentourismus per Kreuzschiff oder per Eisenbahn tönen

den langfristigen Wandel, der schließlich in die sogenannte Globalisierung einmündet, an. Als Gegengewicht thematisieren eine Reihe von Artikeln den Regionalismus der Küche – oder was dafür gehalten wird, bis zu einer kulinarischen Tour durch Frankreich, die in dem berühmten gallischen Dorf beginnt und mit Asterix endet. Eine immer wiederkehrende Perspektive bei den Autoren ist die der Konstruktivität von Fremdheit. Die "Eingeborenen von Trizonenien" werden "wirkliche" Eingeborene in den Augen der Touristen, die in steigender Zahl aus Asien kommen. Fremde Nahrung, die unheimlich ist, weil unbekannt, kann nicht schmackhaft sein, wie der spätmittelalterliche Hofdichter feststellt. Nicht immer sind die Autoren selber vor Konstruktionen gefeit, wie ein Artikel zeigt, der zu unkritisch Hofstedes Dichotomien zugrundelegt. So mannigfaltig die Aspekte, so schillernd sind die Genres der Beiträge: historische Studie, soziologische Skizze, Essay, Interview, spätmittelalterliche Lyrik, Statistik, alles brillant geschrieben, und zum Schluß ein galliger Kommentar von Wolfram Siebeck, gefolgt von einem irritierenden Vexierbild, welches den spielerischen Blickwechsel, mit dem die Autoren den Leser herumführen, passend illustriert — "Sonst ist dazu nichts zu sagen".

AT

J. Jugendpolitik

J1/02-3: Tandem — 5 Jahre deutsch-tschechischer Jugendaustausch

Tandem ist das Koordinierungszentrum für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch und seit fünf Jahren Anlaufstelle für grenzüberschreitende Begegnungen mit Büros in Pilsen und Regensburg. Allein im letzten Jahr ermöglichte das Team von Tandem die Begegnung von rund 8000 Jugendlichen. Tandem ist Anlaufpunkt und Ansprechpartner für Jugendgruppen, Schulen oder Einzelpersonen; es versteht sich als Dienstleister und Unterstützer, entwickelt neue Projekte und bahnt Wege zu ihrer Finanzierung. Einer der zentralen Begriffe in der Arbeit des Koordinierungszentrums ist das interkulturelle Lernen. Für Gruppenleiter und Lehrer bietet das Tandem-Team Fortbildungen an, in denen Themen der interkulturellen Pädagogik erarbeitet und Probleme rund um die Begegnungsaktivitäten diskutiert werden.

In Pilsen und Regensburg haben sich insgesamt zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf konzeptionelle, organisatorische und pädagogische Fragen des grenzüberschreitenden Jugendaustauschs spezialisiert. Die beiden Tandem-Büros unterstützen bereits seit 1997 Gruppen bei der Suche nach geeigneten Austauschpartnern im Nachbarland. Eine große Hilfe hierbei ist mit

ständig über 200 Einträgen aus Deutschland und Tschechien die zweisprachige Online-Kontaktbörse auf: www.tandem-org.de.

Quelle: Tandem (5.7.2002)

K. Kooperationen

K1/02-3: Internetportal für Schulen

Die Internetseite WWW.SCHULPARTNERSCHAFTEN.DE, die 2001 auf Initiative von Bundespräsident Rau eingerichtet worden ist, will den Kontakt und den Austausch zwischen ost- und westdeutschen Schulen fördern. Vorurteile sollen durch persönliche Begegnungen abgebaut werden. Sie bietet die Möglichkeit, sich einen Überblick über die teilnehmenden Schulen zu verschaffen und die eigene Schule im Internet vorzustellen, um so möglichst unkompliziert und einfach Schulpartnerschaften schließen zu können. Daneben ist WWW.SCHULPARTNERSCHAFTEN.DE ein Forum von Informationen und Weiterbildungsangeboten für Lehrer. Fast 500 Schulen sind inzwischen auf dem Portal verzeichnet. Eine der Partnerorganisationen, die mit finanzieller Hilfe unterstützen, ist die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS).

Mit Hilfe von WWW.SCHULPARTNERSCHAFTEN.DE haben z.B. eine Bielefelder und eine Berliner Schule eine Projektwoche zum Thema "**Gewalt an Schulen**" durchgeführt. 36 Schüler und Lehrer zweier Berliner Schulen haben 2001 ihre türkische Partnerschule in Istanbul besucht (Thema: **Jüdisches und türkisches Leben in Berlin** kennenlernen). Die türkischen Jugendlichen kamen im Frühjahr 2002 auf einen Gegenbesuch nach Berlin.

Quelle: Berl.Ztg. (Jan Thomsen 30.9.02), S.24 / AT

M. Migration und Ausländerpolitik

M1/02-3: Extremistische Tendenzen

Die Situation des Ausländerextremismus hat sich seit dem 11. September 01 in Deutschland verschärft. Die Mitgliederzahl in islamischen, links-extremistischen oder extrem nationalistischen Institutionen hat sich leicht erhöht. Im Zwielficht steht auch die "Islamische Gemeinschaft Milli Görüs" (IGMG) mit über 27 000 meist türkischen Mitgliedern. Die Gemeinschaft, die sich offen zur Scharia bekennt, propagiert in Deutschland eine islamische Gesellschaftsordnung. Insbesondere beruft sich die Gemeinschaft auf die im Grundgesetz garantierte Religionsfreiheit und versucht, maßgeblich die Gestaltung des islamischen Reli-

gionsunterrichts an öffentlichen Schulen zu beeinflussen — so Otto Schily im Verfassungsschutzbericht 2001.

Quelle: Bonner Generalzeiger (Thomas Wittke, 25.5.02) / FAZ (25.5.02) / Elk

M2/02-3: Managing Migration

Am 18.6. fand an der Humboldt-Universität Berlin innerhalb der Vortragsreihe "*Responses to Immigration Challenges: A Transatlantic View*" in Zusammenarbeit mit dem *German Marshall Fund* und der Bundeszentrale für politische Bildung eine Podiumsdiskussion mit dem Titel **Managing Immigration in the 21st Century: A Comparative View** statt. Teilnehmer waren Prof. Dr. Gamze Avci (Bogazici Universität Istanbul), Prof. Dr. James Hollifield (Southern Methodist University Dallas) und Prof. Dr. Rainer Münz (HU Berlin). Die Moderation hatte Jürgen Hogrefe vom SPIEGEL.

Die Beiträge aller Teilnehmer waren geeignet, die hierzulande verengte Sicht auf Zuwanderer und Zuwanderung durch Perspektiven von außerhalb zu relativieren und zu entdramatisieren. So wies Hollifield eingangs darauf hin, daß nach 1945 alle westlichen Demokratien einschneidende Migrationsbewegungen erleben, teils aus wirtschaftlichen Gründen ("*demand pull*" und "*supply-push dynamic*"), teils infolge der Anziehungskraft der demokratischen und wohlfahrtsstaatlichen Zielsetzungen dieser Staaten ("*republican dynamic*"). Münz unterschied provokativ zwei Typen von Gesellschaften: solche, deren Mitglieder sich als erfolgreiche Immigranten fühlen (USA und Canada), und solche, wo sie sich als Menschen sehen, die es geschafft haben, zu bleiben. In Europa überwiegt die Skepsis, daß man **Immigranten nicht trauen** könne. Immerhin seien 10% der europäischen Bevölkerung Opfer ethnischer "Säuberungen" seit Beginn dieses Jahrhunderts.

Von der Festung Europa wird gesprochen; ist es vorstellbar, daß von einem "*fortress America*" geredet würde? Hollifield äußerte Zweifel, ob das häufig artikulierte **Ideal interkultureller Erziehung** (*cross-cultural education*) tragfähig ist. Das Ideal interkultureller Verständigung habe immer damit zu kämpfen, daß die Mehrheit insgeheim unterstelle, es gehe darum, daß jemand "aufgenommen" wird. In Wirklichkeit gehe es um die Notwendigkeit, zu einer neuen Identität als Europäer zu kommen.

Die Bundesrepublik ist nach den USA der zweitgrößte Immigranteneempfänger, 3,5 Mill. Muslime leben hier; insgesamt 10 Mill. Menschen, die nicht in Deutschland geboren sind. Daß die Bundesrepublik trotzdem nicht zugeben will, ein Einwanderungsland zu sein, sei weniger ein Problem von Mengen als eines von Mythen. Zum Gründungsmythos der Bundesrepublik gehöre eben die Vor-

stellung eines einigen Volkes, das in seinen Nationalstaat gehöre (*everyone in Germany carries with him his national history*). Ist das "Boot voll"? Deutschland habe das Problem, daß es nicht die Einwanderer bekomme, die es möchte. Ja, wenn in dem Boot 500 Nobelpreisträger säßen ...! Die Bundesrepublik, so konstatierte er drittens, braucht Einwanderer. Die Frage sei aber: Sind wir in unserer hochregulierten Ökonomie darauf vorbereitet?

Gamze Avci hob die türkischen Besonderheiten hervor. Die Türkei sei schon immer **ein Land der Transition**, voller Immigranten und Emigranten. 4 Mill. Türken leben gegenwärtig in anderen Ländern Europas. Werden sich die Türken "assimilieren" lassen? Wird es möglich sein, von "deutschen Türken" zu sprechen wie von "Italian Americans"? Da erhoben sich Zweifel.

Quelle: AT

M3/02-3: Die Polen kommen

In den ländlichen Regionen Sachsen-Anhalts fehlen über 120 Hausärzte. Bundesweit sind über 4.000 Arztposten nicht besetzt. In Görlitz konnte ein Krankenhaus nicht mal für ein Monatsgehalt von 3.500 € einen Arzt im Praktikum finden. Nun arbeiten hier wie in anderen Orten der neuen Bundesländer verstärkt polnische Ärzte. Sie verdienen auch mit normalen deutschen Arzthonorare etwa zehnmal so viel wie in Polen.

Quelle: Tagesspiegel (18.6.02)

M4/02-3: Mobilität von Akademikern

Anfang Mai hat in der Bonner Universität die Jahresversammlung der Hochschulrektorenkonferenz stattgefunden. Am zweiten Tag befaßten sich Experten mit der Frage: "Grenzenloser Hochschulraum? Studieren und Forschen in der ganzen Welt". Über die Bereitschaft deutscher Studenten, im Ausland zu studieren, gingen die Meinungen auseinander. Die Präsidentin der Fachhochschule Trier bejahte deren "Europatauglichkeit". Ihre Hochschule unterhält gute Kontakte nach **Polen**. Von Studentenseite wurde dagegen gehalten, wer nach Warschau gehe, gelte schon als Exot. Einen wunden Punkt dürfte der baden-württembergische Wissenschaftsminister und ehemalige Rektor der Universität Mannheim getroffen haben, als er darauf hinwies, daß es beim Studentenaustausch besonders um die Betreuung gehe.

Quelle: GA (4.5.02) / DWO

M5/02-3: Internationalisierung oder Anglisierung der Hochschule?

Auf der Jahrestagung der auslandsorientierten Studiengänge in der Berliner Humboldt-

Universität am 7. und 8. März wurde eine positive Bilanz für die Bemühungen, deutsche Hochschulen für qualifizierte Ausländer attraktiver zu machen, gezogen. 140 Vertreter aus 88 internationalen Studiengängen waren beisammen. Professor Klaus Landfried, der Präsident der HRK, hielt eine Ansprache zu dem Thema: "Auf dem Weg zum europäischen Hochschulraum – gestufte Studiengänge und Internationalisierung in Deutschland".

Die 13 auslandsorientierten Studiengänge, mit denen das Programm 1997 begann, gehörten zu den ersten deutschen Studienangeboten mit Bachelor/ Master-Struktur und haben, wie der DAAD sagt, wesentlich zur Reform der Studienstruktur und zur internationalen Öffnung der deutschen Hochschulen beigetragen. Die Studiengänge zeichnen sich außerdem dadurch aus, daß die Lehrveranstaltungen (jedenfalls zu Beginn) in englischer Sprache stattfinden und ausländische Studierende mit besonders intensiver Betreuung rechnen können. Zwei Drittel der Teilnehmer sind Ausländer. Für die deutschen Studierenden schaffen fremdsprachiger Unterricht und hoher Ausländeranteil ein attraktives internationales Lernumfeld.

Inzwischen gibt es in Deutschland über 1.000 Bachelor- und Master-Studiengänge. Im letzten Hochschuljahr haben sich auf jeden Studienplatz drei Kandidaten beworben; von den 8.676 ausländischen Bewerbern konnte sogar nur jeder achte zugelassen werden.

Quelle: DAAD-Pressenotiz 8/2002 (4. März 2002) / DWO / at

M6/02-3: Preis für exzellente Betreuung

Anlässlich der Eröffnung der Tagung des DAAD zum Ausländerstudium hat Jürgen Chrobog, Staatssekretär des AA, am 11. März den Preis des Bundesministers des Auswärtigen für exzellente Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen verliehen. Der Preis, der mit 15.000 € dotiert ist, wurde an drei Projekte aus Hamburg, Darmstadt und Dresden vergeben.

Um welche Projekte es sich handelte, erfährt der Neugierige aber weder auf den *web-sites* des Auswärtigen Amtes noch des DAAD. Die Information, die man beim DAAD über seinen Preis noch Ende 2002 abrufen konnte, datierte sogar aus dem Jahr 2001. Die Betreuung der Betreuung ausländischer Studierender kann also noch verbessert werden.

Quelle: AA (Pressemitteilung 7.3.2002) / DWO / at

M7/02-3: Mehr ausländische Studierende

In einer Erhebung des BMBF und des Studentenwerks, die am 15. März in Berlin vorgestellt wurde, hat sich ergeben, daß die Zahl der Studenten

aus anderen Ländern vom Wintersemester 1997/98 bis zum Wintersemester 2000/2001 um 21% auf 126.000 zugenommen hat. Nach Schätzungen ist diese Zahl im Jahr 2001 nochmals um etwa 15% auf 140.000 gestiegen. Die Zuwächse gehen v.a. auf Studierende aus China (inzwischen 8.700 Studierende in Deutschland) und den Staaten Osteuropas (Polen, Bulgarien und Länder der Russischen Föderation), aber auch auf Schwellenländer wie Indien und Indonesien zurück. 1999 studierten 45.000 Deutsche im Ausland.

Quelle: FAZ (16.3.02), S.7 / DWO

N. Nachrichten von unseren Mitgliedern

Diesmal keine.

Leider

Das Dokument

Zur Eröffnung des Afrikahauses in Sebnitz im Dreiländereck von Tschechien, Polen und Deutschland (s.o. C5/02-3) hielt **Prof. Dr. B. Bujo** die Festrede. Wir geben sie hier wieder, weil das darin Gesagte dem Anliegen, dem sich der Sozialwissenschaftliche Studienkreis für internationale Probleme verschrieben hat, entgegenkommt und weil es wert ist, nicht auf einer entlegenen Internetseite zu schlummern. Der Redner, geboren 1940 in der Demokratischen Republik Kongo, hat in Theologie promoviert und hat seit 1989 einen Lehrstuhl an der Universität de Fribourg (Schweiz) für spezielle Moraltheologie und Sozialethik in der deutschsprachigen Abteilung. Seine Schwerpunkte sind **interkulturelle Ethik, Soziallehre im interkulturellen Austausch**. Von Bénézet Bujo erschien 1993 beim Freiburger Herder Verlag *Die ethische Dimension der Gemeinschaft. Das afrikanische Modell im Nord-Süd-Dialog*. In seiner Rede, die wir abdrucken, bezog er sich mehrfach auf ein später erschienenes Buch von ihm: *Wider den Universalanspruch westlicher Moral. Grundlagen afrikanischer Ethik* (Quaestiones disputatae; 182, Freiburg / Basel / Wien 2000).

Quelle: <http://www.afrikahaus-sebnitz.de/index2.html>; <http://www.unifr.ch/ethics/bujo.htm>

Rede von Bénézet Bujo zur Eröffnung des Afrikahauses in Sebnitz



Der Beitrag der afrikanischen Überlieferung zur Lösung der modernen Fragen

Angesichts der verworrenen Lage in Afrika taucht oft die Frage auf, ob die afrikanische Tradition heute noch relevant ist. Kann sie wirklich dem heutigen Menschen helfen, mit den modernen Problemen fertig zu werden? Gehört sie nicht endgültig der Vergangenheit an? Diese Fragen werden nicht zuletzt von den sogenannten aufgeklärten Afrikanerinnen und Afrikanern gestellt, die alle jene der Kulturarchäologie verdächtigen, die sich mit der afrikanischen Kultur befassen und diese salonfähig für den heutigen Menschen machen wollen. Hier ist aber auch eine Gegenfrage zu stellen. Ist es so sicher, daß der heutige Afrikaner und die heutige Afrikanerin ihre alte Tradition so vollkommen vergessen haben, daß sie keine Spuren mehr in ihrem Leben hinterlassen hat?

Im Folgenden wollen wir dem entgegentreten, indem an einigen Beispielen verdeutlicht wird, daß dem Menschen in Afrika daran gelegen sein muß, die moderne westlich orientierte Lebensweise anhand seiner alten Kultur zu kritisieren. Zwei Beispiele sollen dies kurz aufzeigen.

I. Wann fängt jemand an, Mensch zu sein, und wann ist er nicht mehr Mensch?

Diese Frage spielt auf die gegenwärtige Diskussion an, die in den westlichen Gesellschaften im Hinblick auf den Lebensbeginn und das Lebensende geführt wird. Was den Lebensbeginn anbelangt, wird oft herumgerätselt, ab welchem Zeitpunkt das Leben eines Embryos Subjekt der Menschenrechte sein soll. Kriterien, die entwickelt werden, mögen die Menschen im Westen zufrieden stellen; sie können Afrikaner und Afrikanerinnen nur schwer überzeugen. So beispielsweise, wenn das Großhirn als entscheidend für den Schutz des werdenden menschlichen Lebens betrachtet wird. Es ist, als ob erst die Fähigkeit zum Denken und zu allerlei Leistungen die Voraussetzung zum menschenwürdigen Leben schaffen würden. Diese Einstellung ist den Menschen in Afrika äußerst fremd, wenn man bedenkt, daß die

afrikanische Tradition die menschliche Person nicht vom Denken oder von Leistungen her definiert, sondern die gegenseitige Beziehung als entscheidend ansieht: Mensch ist man nur in der Gemeinschaft, in der man aufeinander bezogen ist. Wenn es in der westlichen Philosophie heißt: "Ich denke, also bin ich?", lautet der Grundsatz in Afrika anders, nämlich: "Ich bin verwandt, darum existieren wir". Das Gleiche kann man auch anders ausdrücken: "Ich bin, weil wir sind; und seit wir sind, bin ich auch". Hierin kommt die Überzeugung zum Ausdruck, daß jeder Mensch nur in einer Gemeinschaft mit anderen Menschen zum Menschen wird. Dahinter steht der Gedanke, daß der Mensch umso wirksamer handelt, je mehr er in die Solidarität mit Seinesgleichen eingebettet ist. Dadurch erhöht er die Lebensqualität nicht nur für sich selbst, sondern vielmehr für die gesamte Gemeinschaft und sogar für die Menschheit insgesamt. Darin kommt eine alle Menschen umfassende Perspektive zum Vorschein. Es geht also nicht nur um die Solidarität mit meinem eigenen Volk, sondern ich muß so handeln, daß mein Verhalten alle Menschen unterschiedslos bereichert. Es hängt von jedem Menschen ab, daß auch die Mitmenschen zu Personen werden.

An dieser Stelle muß angemerkt werden, daß das Person-werden nicht unbedingt von konkreten Leistungen abhängt, sondern viel entscheidender ist das "In-Beziehung-Sein" mit anderen Menschen. Das bedeutet dann, daß der Mensch von allem Anfang an in einem Beziehungsnetz steht, das auch seine unveräußerliche Würde ausmacht. Deswegen kann in Afrika die in der Bioethik heftig diskutierte Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens anders gestellt werden als im Westen. Nach dem schwarzafrikanischen Personenverständnis ist das noch ungeborene Kind schon im frühen Stadium eine Person mit allen Rechten. Auch hier ist das Beziehungsnetz unentbehrlich. In der Tat: Was die westliche Biologie und Medizin Fötus bzw. Embryo nennt, steht aus afrikanischer Sicht in enger Beziehung mit der Gemeinschaft sowohl der Lebenden als auch der Verstorbenen. Der Embryo, der zwar über kein eigenständiges Leben verfügt, ist schon von der Liebe sowohl der sichtbaren als auch der unsichtbaren Gemeinschaft umfassen. Im Fötus bzw. Embryo überleben die beiden Gemeinschaften; er ist Hoffnungsträger für die Zukunft nicht nur biologisch, indem etwa die Gemeinschaft weitergeht, sondern es geht um das Leben im umfassenden Sinn.

Es ist also keine Frage, daß es damit eine klare, gegenseitige Beziehung zwischen den Mitgliedern der dreistufigen Gemeinschaft – jener der Lebenden, Toten und Noch-nicht-Geborenen – gibt. Das bedeutet zugleich, daß der Embryo am Lebenswachstum aktiv teilnimmt. Das noch nicht geborene Kind ist ein Bote der Vorfahren und verbindet diese mit den Nachfahren, die noch im irdischen Leben sind. Es ist dieses Aufeinander-angewiesen-Sein, das allen Mitgliedern der dreistufigen Gemeinschaft das Personsein verleiht.

Ähnliches läßt sich im Hinblick auf das Problem des Lebensendes sagen. Auch in Krankheit und Sterben ist der Beitrag der Gemeinschaft unerlässlich für das Personsein des Menschen. Es ist schon hinlänglich bekannt, daß der Mensch in Afrika nur selten einsam stirbt. Die Gemeinschaft – nicht nur der Angehörigen, sondern ebenso die der Freunde und Bekannten – begleitet den Sterbenden bis in den Tod hinein. Die Begleitung besteht darin, daß man mit dem Sterbenden im lebendigen Kontakt bleibt und daß man ihm das Gefühl vermittelt, selbst in diesem Zustand, in dem die biologischen Kräfte ihn verlassen, sei er immer noch Person und als Person im Wachstum durch Schmerzen begriffen. Die Gesunden sind dabei, ihm zu diesem Wachstum zu verhelfen. Es ist das Zusammenhalten der Gemeinschaft in Leid und Sterbestunde, das dem Kranken und Sterbenden den Mut gibt zu lernen, mit Leid und Tod umzugehen. Mit der Hilfe der Gemeinschaft lernt er, langsam in den Tod hineinzuwachsen; das Leid macht ihn sozusagen zum neuen Menschen, erhebt ihn zu einer ganz neuen Persönlichkeit. Nach der Regel der gegenseitigen Beziehung aber wird dieser Umgang des Sterbenden mit Leid und Tod zur Lehre für die Gemeinschaft der Begleitenden, über den Sinn ihres eigenen Lebens nachzudenken, ihrem eigenen Tod ins Gesicht zu schauen und ihm gegebenenfalls die Stirn zu bieten. Das heißt schließlich, daß auch Kranke und Sterbende in höchstem Maß dazu beitragen, die Gemeinschaft der Umstehenden zum Lebenswachstum zu bringen, so daß jedes Mitglied zur neuen Person wird.

Alles in allem: In der schwarzafrikanischen Gemeinschaft ist das Personwerden ein Weg ohne Ende. So befremdend das für die westliche Mentalität auch sein mag – selbst im Jenseits erlangen die Verstorbenen nie ein vollendetes Personsein. Sie sind ja immer noch auf die Gemeinschaft der Irdischen angewiesen. Das bedeutet letztlich, daß sie immer noch von Tag zu Tag zu Personen werden müssen durch die irdischen Nachfahren. Es muß aber andererseits betont werden, daß damit der Einzelne seine Identität keineswegs verliert, als ob er von der Gemeinschaft total aufgesogen sei. Es ist gerade umgekehrt: Ohne Gemeinschaft gibt es keine Identität.

Führt man sich das hier kurz zusammengefaßte Personenverständnis vor Augen, dann wird man ohne große Mühe einsehen, daß die ganze Diskussion etwa über Euthanasie, so wie sie im Westen geführt wird, den Afrikanern ein Greuel sein muß. Euthanasie – nach der afrikanischen Einstellung – müßte ihren eigentlichen, ursprünglichen Sinn zurückerlangen und dem Menschen einen Tod ermöglichen, der ihn und seine Gemeinschaft wirklich bereichert. Dies aber wird nicht nur durch physische Schmerzlosigkeit erlangt, sondern ganzheitlich. Mit anderen Worten: Es genügt nicht, die Schmerzen zu lindern oder ihnen ein rasches Ende zu setzen; sondern es geht vor allem darum, dem Menschen in seinen seelischen Nöten, Qualen, Ängsten und dergleichen zu helfen. Er soll immer wissen, daß er auch in Leid und Tod als Person gilt und von der Gemeinschaft ernst genommen wird. Gerade hier kann Afrika einen wichtigen Beitrag leisten, der vielleicht auch für den Westen von Bedeutung wäre. Auch das folgende Beispiel möchte in die gleiche Richtung weisen.

II. Was heißt Krankheit und Heilung in der afrikanischen Tradition?

Die soeben angesprochene Frage nach der Bedeutung der Gemeinschaft in Afrika stellt sich mit noch größerer Deutlichkeit im Hinblick auf Gesundheit und Krankheit. Die alltägliche Erfahrung zeigt, daß der Mensch in Afrika nicht ohne weiteres die Ursache von Unglück, Krankheit und Tod in der Natur sieht; sondern er führt alles auf willentliche Ursachen zurück. Darunter versteht er Geister und andere Menschen. Letztere umfassen auch die Verstorbenen. Anders gesagt: Es geschieht nichts, was nicht mit der Gemeinschaft der Lebenden, Toten und Noch-nicht-Geborenen zu tun hätte. Um all dies besser verstehen zu können, muß man sich die Einstellung der Afrikaner zu Gesundheit und Krankheit vergegenwärtigen.

1. Was ist Gesundheit?

Wie schon angemerkt wurde, ist das Wohl des einzelnen Menschen eng mit dem Schicksal der Gemeinschaft verbunden. Das Wohl besteht vorrangig in der Lebensfülle. Darum ist es nicht verwunderlich, daß die alltägliche Sorge des Menschen in Afrika die Gesundheit betrifft. Dies läßt sich schon am Beispiel des Begrüßungsbrauchtums beobachten. Es geht Afrikanern bei dieser Praxis nicht um eine routinemäßige Höflichkeitsform, sondern mit den Begrüßungsworten möchten die Menschen sich gegenseitig nach ihrem Gesundheitszustand erkundigen und sich ebenso gegenseitig die Fülle des Lebens wünschen. So wird man am Morgen fragen, ob die Nacht gut verbracht wurde und ob die ganze Familie im umfassenden Sinn wohlauf ist. Am Abend zielt die Begrüßung darauf ab zu erfahren, ob der Tag lebenskraftfördernd war. Bei manchen ethnischen Gruppen wird abends genau gefragt, ob der Tag "besiegt" wurde. Der Ausdruck etwa in Kongo-Kiswahili lautet: Umeshinda bzw. Mmeshinda, d.h. "hast du" bzw. "haben Sie gesiegt?", bzw. "über den Tag triumphiert?". Der dahinter stehende Gedanke ist nämlich, daß das Leben ein Kampf ist und es kommt darauf an, sich nicht besiegen zu lassen. Wohlgemerkt: Die Begrüßung beschränkt sich keineswegs nur auf einzelne Gesprächspartnerinnen und -partner, sondern sie umfaßt notwendigerweise auch Alle, die zur begrüßten Person gehören; die Begrüßung hat immer einen gemeinschaftlichen Charakter. Wenn man sich beispielsweise von jemandem verabschiedet, wird man nicht nur diese eine Person vor Augen haben, sondern es ist unbedingt notwendig, auch all jene mit in Betracht zu ziehen, die ihr teuer sind. Man wird sie bitten, auch die Personen herzlich zu grüßen, mit denen sie in irgendeiner Weise in Verbindung steht, selbst wenn man diese zu grüßenden Personen selbst nicht kennt. In der Tat, mein Gast, von dem ich Abschied nehme, kann nicht in Frieden und Gesundheit leben, wenn die Menschen, die ihn umgeben, auch nicht in Frieden und Gesundheit leben. Der Abschiedsgruß bedeutet darüberhinaus auch, daß der Gast, von dem Abschied genommen wird, den Auftrag erhält, sich so zu verhalten, daß er die gesamte Gemeinschaft durch die Fülle der Lebenskraft bereichert, damit jedes Mitglied wirklich gesund bleibt.

Es wird spätestens hiermit klar, daß die gemeinschaftliche Dimension äußerst wichtig für die Gesundheit ist. Harmonie und Eintracht in der Gemeinschaft sind die wichtigsten Voraussetzungen für das Lebenswachstum. Mit anderen Worten: Dort, wo Spannungen, Streit, Haß, Greuel, Rache und dergleichen herrschen, dort ist nur noch mit Krankheit und Tod zu rechnen. Will man mit einer so hoffnungslosen Situation fertig werden, dann genügt es nicht, einfach den Arzt aufzusuchen, um gesund zu werden. Man muß zuerst die Wurzeln des Übels freilegen, d.h. man muß mit der Versöhnung untereinander anfangen. Erst dann kann auch das Medikament wirksam werden. Daher stellen manche Heilerinnen und Heiler zuerst einen Sünden katalog auf, der zur Gewissenerforschung der gesamten Gemeinschaft dient, in die der Patient oder die Patientin eingebettet ist. Jedes Mitglied soll sich im Hinblick auf sein Verhalten gegenüber dem Patienten oder der Patientin fragen, ob hier Haß, Neid, Eifersucht, Rache, Diebstahl geherrscht haben. Umgekehrt soll auch das kranke Mitglied sich Fragen im Hinblick auf sein eigenes Verhalten gegenüber der Gemeinschaft stellen. Nur so ist ihm die Heilung gesichert. Hinzuzufügen ist, daß die Versöhnung nicht nur die Lebenden, sondern sogar die Toten betrifft. Eine Krankheit kann nämlich auch mit dem gestörten Verhältnis zu den verstorbenen Vorfahren zusammenhängen. In diesem Fall müssen Schritte unternommen werden, um sich durch Rituale mit ihnen zu versöhnen. Die Wiedergutmachung befreit vom quälenden Gewissen und führt zur Gesundung.

Bedenkt man das bisher Gesagte, dann wird man auch in die Lage versetzt, das Problem der viel diskutierten Zauberei richtig zu verstehen.

2. Was ist Zauberei?

Meistens wird der Gedanke an Zauberei für absurd gehalten. Der aufgeklärte Mensch, so wird behauptet, könne mit diesem primitiven Aberglauben nichts anfangen. Ist aber alles so absurd und primitiv, wie es den Anschein macht? Auch die Frage nach der Zauberei läßt sich nicht unabhängig von der Idee der Gemeinschaft begreifen. Es stimmt zwar, daß es eine übertriebene Art gibt, Menschen zu Unrecht für Zauberer zu halten. Dennoch sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Der Kerngedanke der Zauberei besteht darin, daß das Übel in der Gemeinschaft vom Menschen selber stammt. Mit anderen Worten: Im magischen Denken ist in erster Linie die Sorge um das Leben zu erblicken. Das Grundanliegen hier ist in der Tat, auf das Böse im Menschen aufmerksam zu machen, das die zwischenmenschlichen Beziehungen und somit die ganze Gemeinschaft vollends zerstören kann. Es muß daran erinnert werden, daß Zauberei auf die Zerstörung der althergebrachten Ordnung abzielt. Eine solche Zerstörung ruft Spannungen innerhalb der Gemeinschaft hervor, die vor allem Lieblosigkeit heraufbeschwört. Wie im Zusammenhang mit dem

Gesundheitsproblem hervorgehoben wurde, sind es Neid, Haß, Geiz und das im Herzen des Menschen verborgene Böse im Allgemeinen, die für die gemeinschaftszerstörenden Spannungen sorgen. Dies heißt aber, daß jeder Mensch ein potentieller Zauberer ist, da jeder die Wurzeln aller dieser Übel in sich verborgen trägt. Sobald das Böse konkret ausbricht, wird jeder zum "Fresser" des menschlichen Lebens. In der Tat: Wenn es stimmt, daß die Gemeinschaft wesentlich für das Lebenswachstum zuständig ist und daß sie andererseits krank machen und Leben vernichten kann, dann gilt auch, daß Gemeinschaftsmitglieder, die Spannungen verursachen oder Haß schüren und Rachegefühle unterhalten, die allerersten Feinde des Lebens sind. Sie sind es, die letztlich die Lebenskraft ihrer Mitmenschen "fressen", und verdienen Zauberer oder Hexen genannt zu werden. Dann aber sind sie nicht nur Feinde einzelner Menschen, sondern vor allem Feinde der gesamten Gemeinschaft der Lebenden, Toten und Noch-nicht-Geborenen.

Alles in allem: Es muß zwar der extreme Glaube an Zauberei verurteilt werden, aber die Kernbotschaft dieses Glaubens hat eine bleibende Bedeutung gerade auch heute, wo Menschen sich gegenseitig das Leben zerstören. Wo nur noch das Profitdenken sich breitmacht oder die politischen Machenschaften zur Kultur werden; wo die Ausbeutung der ökonomisch Schwachen nicht unterbunden wird oder lieblose Kritik herrscht, wo der Individualismus nur noch auf eigene Interessen pocht und die Konsummentalität zur Regel wird, dort sind Zauberer und Hexen am Werk.

Wenn wir diesen Gedankengang weiterführen, dann stellt das magische Denken in Afrika sogar eine Herausforderung für die Verbesserung des Nord-Süd-Verhältnisses dar. Erst wenn auch hier ein geschwisterlicher Dialog gepflegt wird und ein echter Wille zur menschenwürdigen Entwicklung vorhanden ist, kann man von einer wirklichen Weltgemeinschaft sprechen.

III. Schlußwort

Zu Beginn dieser kurzen Ausführungen fragten wir, ob die afrikanische Tradition dem heutigen Menschen noch behilflich sein kann. Nach allem, was bisher gesagt wurde, ist diese Frage zu bejahen. Die hier angeführten Beispiele haben nur einen Modellcharakter und beabsichtigen keineswegs, das Problem erschöpfend zu behandeln. Es wäre auch möglich, sich etwa der Frage nach den Menschenrechten oder der Ökologie aus afrikanischer Sicht zuzuwenden. Es käme aber immer etwas Ähnliches heraus, nämlich daß das Grundprinzip in Afrika um Leben und Gemeinschaft kreist. Die von uns für diese Einführung gewählten Beispiele haben diesen Gedanken jedoch am deutlichsten herausgestellt. Würden Afrika und seine Verbündeten diesen Gedanken ernst nehmen und in die Tat umsetzen, dann wären viele Übel abzuwenden, die auf dem schwarzen Kontinent lasten und ihn langsam aber sicher zum Tod führen. Es bleibt deshalb an alle zu appellieren, sich nicht nur für die Rettung afrikanischer Elefanten oder Krokodile einzusetzen, sondern vor allem für die Rettung der afrikanischen Kultur, denn erst dann werden auch die Elefanten und die Krokodile vor dem Untergang bewahrt.

.....Tagungskalender.....

Datum Ort	Titel	Kontakte
19.-21.09. 2002 Ljubljana	Eastern Enlargement and the South – Implications for Development Strategies and Development Co-operation in the 21 st Century	Veranstalter: EADI: http://www.eadi.org/generalconference.htm
20.-22.09.2002 Berlin: Katholische Akademie	Gewaltfreiheit als Mittel der Friedenspolitik. Der Beitrag der Religionen zum Weltfrieden	Veranstalter: Evangelische Akademie zu Berlin zus. mit der Katholischen Akademie Berlin und dem Weltfriedensrat. Kontakt: Rolf Hanusch, (030) 203 55-505, email: hanusch@eaberlin.de
20.-22.09.2002 Mittenberg	Muslimen in Deutschland: Dialog – Integration – Konfrontation? Seminar für Rückkehrer und andere Interessierte.	Kontakt: Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V., Tel. (0221) 8896-222; Email: Personalentwicklung@ageh.org ; Kosten 15 €. Ort: Köln, Ripuarenstr. 8

<p>25.-27. 9.2002 <i>Tutzing</i></p>	<p>Spätaussiedler in Deutschland: Einfluß soziokultureller Werte auf den Integrationsprozess von Rußlanddeutschen. Ansätze zur Brückenbildung Für aktiv an der Integrationsarbeit Beteiligte und Multiplikatoren</p>	<p>AGEE in Zusammenarbeit mit der Akademie für politische Bildung Tutzing <u>Kontakt:</u> Daniela Franzke, Universität Trier, FB IV – Ethnologie, 54286 Trier. eMail: fran4403@uni-trier.de. Siehe: F3/02-1.</p>
<p>17.-20. 10. 2002 <i>Ohio</i></p>	<p>Americanization and Anti-Americanism. The Impact of American Culture on Germany After 1945</p>	<p>Veranstalter: Mershon Centre for the Study of International Security and Public Policy / Ohio State University, Department of German Languages and Literatures. Kontakt: Prof. Dr. Alexander Stephan, Tel.: (+614) 247-6068, Fax: (+614) 292-2407, email: stephan.30@osu.edu</p>
<p>29.10.-3.11.02 <i>Türkei</i></p>	<p>"Leben im Wohlgefühl"</p>	<p>Thomas-Morus-Akademie, 51429 Bergisch-Gladbach, Overrather Str. 51-53, Tel. (02240) 40 84 72, Fax (02240) 40 84 20; eMail: akademie@tma-bensberg.de; web: www.tma-bensberg.de s. I1/02-2</p>
<p>7.-9. 11. 2002 <i>Erfurt</i></p>	<p>New Perspectives on European Migration and Migration History (Third Workshop on Contemporary European Migration History)</p>	<p><i>Network Migration in Europe e.V.</i>, Universität Erfurt / Arbeitsstelle Historische Anthropologie und <i>Centre Marc Bloch</i>, Berlin. s. M1/02-1</p>
<p>07.-08.11.2002 <i>Wolfsburg</i></p>	<p>Internationale Tagung: "Wie viel Vielfalt verträgt, wie viel Zentralismus erfordert die erweiterte EU?"</p>	<p>Veranstalter: International Partnership Initiative e.V., Postfach 10 04 19, 38440 Wolfsburg, Tel.: (05361) 12244, Fax: (05361) 228 22, email: IPI-Wolfsburg@t-online.de</p>
<p>16.-18.12.2002 <i>Köln</i></p>	<p>Konflikt ist nicht gleich Konflikt – Konfliktlösung in fremden Kulturen. Seminar für Fachkräfte.</p>	<p>Kontakt: Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V., Tel.: (0221) 8896-222; Email: Personalentwicklung@ageh.org; Kosten: 102 €. Ort: Köln, Ripuarenstr. 8</p>
<p>14.-16.1.2003 <i>Halle</i></p>	<p>Was darf ich hoffen? Die unterschiedlichen Antworten der Weltreligionen und die Hoffnung auf ein gemeinsames Weltethos. Seminar für Moderatoren, Seminarleiter, Mitglieder von Fachgruppen für Ethikunterricht.</p>	<p>Landesinstitut für Lehrerfortbildung... von Sachsen-Anhalt Kleine Steinstr.7, 06128 Halle, Tel. (0345) 2042-224; eMail: slootze @lisa.mk.lsa-net; http://www.lisa.bildung-lsa.de</p>
<p>16.-18.1.2003 <i>Potsdam, Kulturhaus Altes Rathaus / Univ. Neues Palais</i></p>	<p>Stereotyp und Geschichtsmythos in Kunst und Sprache (Tschechenbilder, Rußlandbilder, Polenbilder und nationale Mythen)</p>	<p><u>Veranstalter:</u> Universität Potsdam, Inst. für Slavistik / Dt.-Tschech. Zukunftsfonds / Robert-Bosch-Stiftung / Dt. Kulturforum Östl. Europa / Tschech. Zentrum Berlin Info: WWW.UNI-POTSDAM.DE/U/SLAVISTIK/WLK/STEREOTYP_GESCHICHTSMYTHOS.HTML</p>
<p>21.1.2003 <i>Berlin</i></p>	<p>Selbstmordattentäter oder Märtyrer. Bedeutung von Martyrium und Glaubenszeugnis in Islam und Christentum (Akademieabend mit Prof. Dr. Rainer Kampling und Navid Kemani)</p>	<p>Katholische Akademie Berlin Hannoversche Str. 5 Tel. (030) 2830 95 0, www.katholische-akademie-berlin.de</p>

30.1.–1.2.2003, <i>Berlin: Freie Universität Berlin</i>	Minorities in Greece — historical issues and new perspectives	Veranstalter: Dr. Sevasti Trubeta (TRUBETA.SEVASTI@BERLIN.DE), Dr. Christian Voss (CHRISTIAN.VOSS@GESCHICHTE.UNI-FREIBURG.DE Ort: FU Clubhaus (Goethestraße 49, 14163 Berlin, U-Bahn "Krumme Lanke") Teilnahme nur nach Voranmeldung
Febr. 2003	Trauma und Therapie von Kindern Fortbildungsveranstaltung	Internationaler Verein für Menschenrechte der Kurden — IMK e.V. / Medizinische Flüchtlingshilfe Bochum e.V. Auskunft und Anmeldung über: IMK e.V., Gudrun Mathes, Postfach 200 738, 53137 Bonn, 0228/36 28 02, Fax: 0228/ 36 32 97
3.2.2003 <i>Berlin</i>	Hartmann Tyrell (Bielefeld) Protestantische Missionsgesellschaften Kolloquium	FU / Institut für Ethnologie, Drosselweg 1, 14195 Berlin, Tel. (030) 838-56725
5.2.2003 18h c.t. <i>Bielefeld</i>	Thomas Diez (University of Birmingham) Die Europäische Union und die Transformation von Grenzkonflikten durch Integration und Assoziation	Vortrag beim Institut für Weltgesellschaft, Universität, Universitätsstraße 25, Tel. (0512) 106-4227, http://www.uni-bielefeld.de/soz/iw/index.html
7.–9.2. 2003 <i>Kochel am See</i>	Demokratie lernen heißt ... – Mediation als Ansatz zur Konfliktlösung	Georg-von-Vollmar-Akademie, Schloß Aspenstein, Am Aspensteinbichl 9-11, 82431 Kochel am See, Tel. (08851) 78-0 eMail: vollmar-akademie@t-online.de http://www.vollmar-akademie.de
11.2.2003 <i>Berlin</i>	Gewissensfreiheit und Glaubensgehorsam. Eine Herausforderung für Christen und Muslime (Akademieabend mit Ismet Misirlioglu und Dr. Ernst Pulsfort)	Katholische Akademie Berlin Hannoversche Str. 5 Tel. (030) 2830 95 0, www.katholische-akademie-berlin.de
18.2.2003 <i>Saarbrücken</i>	Fremde Kulturen ganzheitlich erleben: Afrika in der Grundschule Fortbildung für Lehrer, Lehrerinnen an Grundschulen, Sekundarstufe und Schulen für Behinderte	Landesinstitut für Pädagogik und Medien 66125 Saarbrücken, Beethovenstr. 26 Tel. (06897) 790 81 22 eMail: lpm@pegasus.lpm.uni-sb.de http://www.lpm.uni-sb.de
20.2.2003, 19:00 <i>Berlin</i>	Christlich-Buddhistischer Dialog: Wie wollen wir Frieden? (Akademieabend mit Joh. Litsch und Dr. Ernst Pulsfort)	Katholische Akademie Berlin in Zusammenarbeit mit der Buddhistischen Akademie Brandenburg, Hannoversche Str. 5, Tel. (030) 2830 95 0, www.katholische-akademie-berlin.de
21.–23.2.2003 <i>Berlin</i>	Kriege im 21. Jahrhundert. Privatisierung und Kommerzialisierung von Gewalt Tagung	Evangelische Akademie Charlottenstr. 52/54, 10177 Berlin, Tel. (030) 20355-500 eMail: akademie@eaberlin.de http://www.eaberlin.de
7.–9.3.2003 <i>Rehburg-Loccum</i>	Lateinamerika und Europa. Die Perspektive der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen	Ev.-luther. Marahrens Heimvolkshochschule 31547 Rehburg-Loccum, Tel. (05766) 96090 eMail: info@hvhs-loccum.de http://www.hvhs-loccum.de
10.–11.3.2003 <i>Saarbrücken</i>	Mediation — Konflikte konstruktiv bearbeiten. Seminar für Lehrer und Lehrerinnen	Landesinstitut für Pädagogik und Medien 66125 Saarbrücken, Beethovenstr. 26 Tel. (06897) 790 81 22 eMail: lpm@pegasus.lpm.uni-sb.de http://www.lpm.uni-sb.de

10.–12.3.2003 <i>Weilburg</i>	XenoNet - Interkulturelles Training für Lehrerinnen und Lehrer	Hessisches Landesinstitut für Pädagogik, Geschäftsstelle 35781 Weilburg, Frankfur- terstr. 20-22, Tel. (06471) 328112
10.–12.3.2002 <i>Bad Boll</i>	Schule — multikulturell oder multireligiös Tagung für Religionslehrer und Religions- lehrerinnen	Ev. Akademie 73087 Bad Boll, Marianne Gaissert, Tel. (07164) 79-242; eMail: marianne.gaissert@ev-akademie-boll.de http://www.ev-akademie-boll.de
18.–20.3.2003 <i>Bonn</i>	Afrika-Tage Veranstaltung mit dem Ziel, das politische und gesellschaftliche Interesse an Afrika zu stärken und das "neue Denken in Afri- ka" transparent zu machen	Friedrich-Ebert-Stiftung Godesberger Allee 149 53175 Bonn, Tel. (0228) 8830 http://www.fes.de
21.7. – 3.8.2003 <i>Teterow / Neu Sammit</i>	Europäische Jugendwochen	Veranstalter: Katholische Akademie Berlin und Thomas-Morus-Bildungswerk Info: Tel. (030) 2830 95 0, www.katholische- akademie-berlin.de
12.-15. 9.2003 <i>Berlin</i>	Die afrikanische religiöse Diaspora. Interdisziplinäre Konferenz	Council of Christian Communities of an African Approach – Conseil des Com- munautés Chrésiennes d'Expression Africai- ne. Siehe: N1/02-2.
Sept. 2003 <i>Berlin</i>	SSIP-Jahrestagung Polen und Deutsche im interkulturellen Kontext. Kommunikation als Faktor gesellschaft- licher Identitätsbildung in der Arbeitswelt	in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. D. Flader (Berlin-FU / Warschau). Info: SSIP-Geschäftsstelle Elisabeth Kallen- bach (030) 554 96 940, SSIP-Vorstand (030) 85 10 33 90

.....Auch das noch.....

Paula und Philipp unterrichten Deutsch

In einer *public private partnership* haben der Au-
tohersteller Porsche, die Radiostation Deutsche
Welle und das Kulturinstitut Goethe/Inter Natio-
nes einen "multimedialen Sprachkurs", ein "un-
terhaltsames Lernprogramm für Deutsch als
Fremdsprache", entwickelt und der Öffentlichkeit
vorgestellt. Die didaktischen Sprachführer durch
die Lektionen sind das Journalistenpaar Paula
und Philipp. Da

ein "aktuelles Bild des deutschen Alltags vermit-
telt werden soll", wird auch das Verhältnis von
Ostdeutschen und Westdeutschen zum Exempel.
Textprobe: "Früher war ich Traktorist. Das waren
noch Zeiten. Mein Trabi war grün. Aber jetzt ist
das vorbei."

Quelle:FAZ (Ilona Lehnart 31.5.02), S.53.